

Hochkarätige Referenten und Specht-Spezialisten standen auf dem Tagungsprogramm! So bot der Vizepräsident des NABU, Helmut Opitz einen Rückblick auf 43 Jahre Vogel des Jahres. Er zog Bilanz und erwähnte dabei vor allem die Erfolgsgeschichten rund um Weißstorch, Wanderfalke und Rohrdommel. Diese Arten profitierten von der bundesweiten Öffentlichkeitsarbeit und den Artenschutzmaßnahmen, welche ein Jahresvogel im Rahmen der Kampagne erfährt. Wie es zu der Wahl der Jahresvögel kommt, zeigte Opitz anhand einer langen Liste von Kriterien, die zu erfüllen seien. Erst dann wird abgestimmt.

Auch konfliktbehaftete Vogelarten standen bereits auf dem Verzeichnis der Vögel des Jahres. So fand 1971 der Wanderfalke bei den Taubenzüchtern kein Gefallen. 2010 im „Jahr des Kormoran“ gab es einige heftige Diskussionen und es wurden gar Demonstrationen organisiert. Grund: der Vogel ernährt sich zum Großteil von Fischen, was Anglern und Fischern nach wie vor gar nicht gefällt!

Mit Blick auf die deutsche Geschichte und einem Augenzwinkern gab Opitz zu: „Lediglich den Wendehals hatten wir 1988 ein Jahr zu früh gesetzt“.

Heinz Kowalksi vom Bundesfachausschuss Ornithologie des NABU ging auf die Biologie und Lebensweise des Grünspechtes ein und stellte seine Verwandtschaft vor. Die Art nehme tendenziell zu, dennoch machen dem Grünspecht Veränderungen in der Landschaft zu schaffen. „Wenn großflächig Streuobstgebiete in gewinnoptimierte leicht zu bewirtschaftende Obstplantagen umgewandelt werden, verschwindet der Grünspecht und mit ihm zahlreiche andere Tier- und Pflanzenarten“, so Kowalski.

Da die Ameisen als wichtigste Nahrung der sogenannten Erdspechte (Grün- und Grauspecht) gelten, kamen Reinhold Spall und Oswin Fries vom Ameisenhegering Miltenberg zu Wort. Speziell in der Ruhephase im Winterhalbjahr verursachten die Vögel manchmal katastrophale und empfindliche Schäden an der Nestkuppel der Insekten, was zum Teil schlimme Folge im Nestinnern zur Folge haben könne. Dennoch gab es eine klare Aussage der Referenten: ein vitales Nest bzw. eine „gesunde“ Ameisenkolonie überlebt auch den Angriff der Spechte, denn die fleißigen Insekten bessern die Schäden bald wieder aus.

Spektakuläre Aufnahmen von Infrarotkameras bot Prof. Dr. Volker Zahner von der Hochschule in Weihenstephan. In verschiedenen Waldgebieten Bayerns untersuchte er mit seinen Studenten den größeren Verwandten des Grünspechtes – den Schwarzspecht. Oberhalb von Spechthöhlen montiert, lieferten die Spezialfotos rund um die Uhr beeindruckende Bilder aus ungewöhnlicher Perspektive von den natürlichen Feinden der Schwarzspechte (sogenannte Prädatoren). Diese Dokumente zeigten zum Beispiel wie Habicht, Mäusebussard und Baummarder an ihre Beute gelangen. Nicht ohne Grund sind die Schwarzspecht-Höhlen mindestens 40 cm tief angelegt.

Eindrucksvolle Bilder gab es zu sehen wie ein Schwarzspecht eine Hohltaube aus seiner Höhle vertreibt. Die Taube musste dabei einige Federn lassen!

Es bleibt jedoch dabei: Spechte sind soziale Wohnungsbauer! Nachdem sie ihr Brutgeschäft beendet haben, stehen die Höhlen früher oder später für Käuze, Siebenschläfer, Hornissen und Fledermäusen zur Verfügung! Manchmal ziehen auch ausgeschwärmte Völker der Honigbiene ein.

Zahner dokumentierte anhand einiger Grafiken, wie die Spechte über mehrere Jahre ihre Baumhöhlen anlegen. Nachdem eine erste kleine Mulde in den Splint gemeißelt ist, nutzt der Specht die Auswirkungen der eindringenden Feuchtigkeit, die im Folgejahr eine weitere Bearbeitung

erleichtert. Erst dann wird nach dem gleichen Prinzip weitergebaut und wieder gewartet. Gesunde Bäume werden in der Regel nicht zum Höhlenbau genutzt, da bei dem harten Holz zu viel Energieaufwand nötig wäre.

Über „Die Auswirkungen von Hiebsmaßnahmen während der Brutzeit von Höhlenbrütern“ referierte Theo Schmidtkunz. Als Privatwaldbesitzer und Vogelfreund aus dem Nürnberger Land beklagte er rigorose Durchforstungen der Forstbehörden. Oft leiden nicht nur Habichte und höhlenbrütende Vogelarten unter den ganzjährigen Fällarbeiten, sondern auch diverse Säugetiere. Auch die Waldböden litten unter den schweren Forstmaschinen, welche zum Teil rund um die Uhr eingesetzt seien, beklagte Schmidtkunz.

Wie wertvoll die Bruthöhlen in alten Obstbäumen sind, zeigte Gerd Bauschmann von der Vogelschutzwarte Frankfurt anhand einer Präsentation. Seine Bilder und eine kurze Darbietung von Thomas Staab über die Obstbaumblüte am Untermain, boten einen gelungenen Übergang zur anschließenden Exkursion.

Geführt von Matthias und Thomas Staab erlebten die Teilnehmer den 1,8 km langen Streuobsterlebnisweg in Kleinwallstadt, der hinter der Wallstadthalle beginnt. Seit der Gründung des Aktionsbündnisses Streuobst wurden über 100.000 Liter Apfelsaft, Schorle und Apfelwein hergestellt. Für ihre Bemühungen, die Obstlandschaft mit ihren Tier- und Pflanzenarten zu erhalten, bekam das Aktionsbündnis den AGENDA21-Preis des Landkreises Miltenberg.

Der Erlebnisweg wurde im Mai 2011 eingeweiht und enthält viele aktive Elemente, die zum Mitmachen und Spielen einladen. Im Rahmen dessen wurde zusammen mit dem Förster und der örtlichen Schule das größte Insektenhotel der Welt errichtet. Der Streuobsterlebnisweg lebt von seiner Weiterentwicklung. So wurden erst kürzlich mehrere Informationstafeln über die verschiedenen Obstsorten aufgestellt.

Info: Mitglieder im „Aktionsbündnis Streuobst Kleinwallstadt“ sind Bund Naturschutz, Landesbund für Vogelschutz, Eine-Welt-Verein, Heimat- und Geschichtsverein, Gemeinde Kleinwallstadt, Getränkemarkt Ostheimer, J.A.R.-Schule

Bezugsquelle der o.g. Getränke: Getränkemarkt Ostheimer Kleinwallstadt

Vorgaben für die Obstlieferanten: Früchte müssen aus Kleinwallstadt oder Hofstetten sein, Eigentümer dürfen keine synthetischen Dünger und auch keine Spritzmitteln auf ihren Flächen einsetzen.

Führungen bietet der BN und LBV an. Kontakt über Matthias Staab, Tel: 06022/21692 oder beim LBV unter: 06027/4090796; weitere Informationen unter www.streuobsterlebnisweg.de oder unter www.untermain.lbv.de

Text/Fotos: Thomas Staab